



Informationen

aus der Evangelischen Kirche der Pfalz

Nummer 130 · 4/2011 · www.evkirchepfalz.de

P 3730 F



Entscheidend für die Zukunft

Kindertagesstätten: Vom Betreuungsraum zum Bildungsort

Ich gestehe, dass ich aus einer Zeit stamme, in der die Kindertagesstätte noch Kindergarten hieß, die Erzieherin noch Tante genannt und mit ihrem Vornamen gerufen und nur die Leiterin mit Frau und ihrem Nachnamen angesprochen wurde. Ab und zu schaute der Herr Pfarrer vorbei, vorwiegend beim Sommerfest oder bei der Weihnachtsfeier. Am Morgen wurde ich zum Kindergarten gebracht, am Mittag zum Essen wieder abgeholt, am frühen Nachmittag dann nochmal zurück, bevor ich am späten Nachmittag wieder abgeholt wurde.

Fast ein halbes Jahrhundert ist das her und nicht nur die Namen und Bezeichnungen haben sich geändert. Neue pädagogische

konzepte, Lebensbedingungen von Eltern und Kindern und die gesellschaftlichen Rahmenbedingungen haben sich verändert. Betreuungsräume sind Bildungsorte geworden. Und dennoch, damals wie heute: In Kindertagesstätten geht es um Spaß und Spiel, um Bildung und Erziehung, um Selbstfindung und Rücksichtnahme. Wenn Kinder in den ersten Lebensjahren auf gut ausgebildete und engagierte Erzieherinnen und Erzieher treffen, wenn sie spielerisch auch ihren Glauben kennen und lieben lernen, dann entscheidet sich nicht nur ihr weiterer Lebenslauf, es entscheidet sich auch die Zukunft unserer Gesellschaft insgesamt. *Wolfgang Schumacher*

Inhalt

Ein Haus für alle Kinder <i>Christine Keßler-Papin</i>	3
Das Lebensgefühl einer Gemeinde <i>Dorothee Wüst</i>	5
Flexibilität gefragt <i>Sascha Müller</i>	6
Vorbild für Kinder <i>Stefan Bauer</i>	7
Bildung ist die bleibende Idee <i>Martin Schuck</i>	8
Männer in Minderheit <i>Werner Schilling</i>	10
Mit allen Sinnen Gott erfahren <i>dwp</i>	11
Gutes wird besser <i>dwp</i>	13
Namen und Nachrichten	14
Streifzüge durch Kirchen der Pfalz	16



Impressum

Informationen für Presbyterien und Mitarbeiterschaft der Evangelischen Kirche der Pfalz

Redaktion: Wolfgang Schumacher (verantwortlich), Stefan Bauer, Anke Herbert, Christine Keßler-Papin, Gerd Kiefer, Dr. Martin Schuck, Dorothee Wüst

Mitarbeiter dieser Ausgabe:
Sascha Müller, Werner Schilling, Sabine Jung
Titelfoto: Kindergarten Weilerbach.
Foto: Hoffmann

Herausgeber:
Evangelische Kirche der Pfalz;
Landeskirchenrat – Öffentlichkeitsreferat –
Domplatz 5, 67346 Speyer;
Telefon: 0 62 32 / 667-145; Fax: 667-199;
oeffentlichkeitsreferat@evkirchepfalz.de

Verlag und Herstellung:
Verlagshaus Speyer GmbH,
Beethovenstraße 4, 67346 Speyer



Liebe Leserinnen und Leser,

„Wenn du ein Kind siehst, hast du Gott auf frischer Tat ertappt“ – mit diesem Zitat Martin Luthers grüße ich Sie herzlich und bedanke mich für Ihr Engagement in der Kindertagesstättenarbeit.

Jedes Kind ist ein Geschöpf Gottes, unverwechselbar, einmalig, einzigartig – von Anfang an. Als evangelische Landeskirche sind wir davon überzeugt: Jedes Kind hat einen Anspruch auf gelingende Lebensbedingungen. In jedem Kind ertappen wir Gott auf frischer Tat. Wir erfahren, was Hoffnung heißt und dass uns Zukunft verheißen ist. Deshalb bekennen wir uns als Landeskirche seit vielen Jahrzehnten zur Kindertagesstättenarbeit als einer zentralen Aufgabe. 241 Kindertagesstätten in evangelischer Trägerschaft mit 16.500 Plätzen begleiten und fördern Kinder umfassend in ihrer Entwicklung. Sie stärken Familien in ihrer Erziehungsaufgabe. Sie leisten einen wichtigen Beitrag zur elementaren Bildung. Sie machen Kinder stark für ein Leben in Freiheit, Selbstbestimmung und mitmenschlicher Solidarität. Die religiöse Erziehung und Wertevermittlung sind unser spezifisch evangelischer Beitrag, Kindern ein stärkendes Gottvertrauen zu vermitteln, das sie ein Leben lang tragen kann. Wir unterstützen dadurch auch Eltern, ihr Taufversprechen einzulösen und ihre Kinder im christlichen Glauben zu erziehen.

Unsere Kindertagesstättenarbeit genießt eine hohe Anerkennung bei Familien und wird als Dienst der Kirche wertgeschätzt. Hier begegnen Eltern Kirche ganz konkret, erhalten einen Anknüpfungspunkt für die Teilnahme am gemeindlichen Leben und erfahren, dass Kirche und Diakonie sich konsequent für ihre Belange einsetzen. Insofern sind die Kindertagesstätten eine wichtige Kontaktstelle der Kirchengemeinde.

Aus eigener Erfahrung kann ich sagen: Das Arbeitsfeld Kindertagesstätte bietet einer Kirchengemeinde vielfältige Chancen zum Gemeindeaufbau.

Darüber hinaus trägt das annähernd flächendeckende Angebot von 241 Kindertagesstätten ganz wesentlich zur Präsenz von Kirche und Diakonie in der Gesellschaft und für die öffentliche Wahrnehmung von Kirche bei.

Das finanzielle Engagement der Landeskirche und ihrer Kirchengemeinden für Kindertagesstätten ist mit annähernd 18 Millionen Euro im Jahr beachtlich. Wir tragen damit etwa 20 Prozent der Gesamtkosten der Einrichtungen in unserer Trägerschaft und investieren fast ein Fünftel unserer jährlichen Kirchensteuereinnahmen für unsere Kindertagesstätten. Die Landeskirche ist, wie auch viele Kirchengemeinden damit an der Grenze ihrer finanziellen Leistungsfähigkeit angelangt. Deshalb streben wir in Verhandlungen mit dem Land Rheinland-Pfalz eine Absenkung des kirchlichen Anteils an den Gesamtkosten an.

Die finanzielle Situation ist belastend, aber die Kindertagesstätten sind ein wertvoller Schatz und eine große Bereicherung für unser kirchliches Leben.

Ich danke Ihnen von Herzen, dass sie mit Ihrem Einsatz an Zeit und Mitteln den Kindertagesstätten eine hohe Priorität für die Gemeindegarbeit einräumen. Vielleicht erinnern Sie sich, wenn Sie bei nächster Gelegenheit wieder einmal in Ihrer Kindertagesstätte sind oder sich mit ihr befassen an Martin Luther: „Wenn du ein Kind siehst, hast du Gott auf frischer Tat ertappt.“

Manfred Sutter
Oberkirchenrat



Auf spielerische Art gemeinsam lernen: Die Vorzüge einer Integrativen Kindertagesstätte. (Foto: pv)

Ein Haus für alle Kinder

Integrative Kita „Arche Noah“ der Reha-Westpfalz ist ein Zukunftsmodell

„Achtung, ich springe!“ Mit einem lustvollen Jauchzer hebt der sechsjährige Jason ab und landet geschickt auf der weichen Matte. Anthony, Julian, Mirco, Nico und Emily tun es ihm nach. Eine ganz normale Turnstunde in der Kita. „Normal“? Jason ist ein Kind mit Beeinträchtigungen. Das merkt man dem Jungen mit der Brille, bei der ein Glas zugeklebt ist, auf Anrieb nicht an. Genauso wenig wie seinen Freunden aus der Affen- und Bären-Gruppe. Aber wer genauer hinsieht, erkennt, dass das eine oder andere Kind ein wenig wackliger als andere auf den Beinen ist. Auch stehen kleine bunte Rollis am Rand der Turnhalle. Eines aber ist allen Kindern gemeinsam: Sie haben Spaß.

Die Kindertagesstätte „Arche Noah“ der Reha-Westpfalz im Gemeinschaftswerk für Menschen mit Behinderungen (GfMB) in Landstuhl ist ein „Haus für alle Kinder“. Hier lernen kleine Menschen mit und ohne Behinderung voneinander und „wachsen aneinander“. Das verspricht ein Flyer, mit dem die Einrichtung auf ihr neues Angebot hinweist. Im August wurde der heilpädagogische Kindergarten um eine „integrative Gruppe“ erweitert. Alle fünf für die „Kinder mit

Beeinträchtigungen“ zur Verfügung stehenden Plätze sind belegt. Für so genannte „Regelkinder“ sind zehn Plätze vorgesehen, belegt sind bis jetzt vier. In die Gruppe können zwei unter Dreijährige aufgenommen werden.

Kita-Leiterin Marianne Wosnitza und der Leiter der Reha-Westpfalz, Martin Phielers, sind überzeugt, dass die „Affen-Gruppe“ schon im nächsten Frühjahr voll wird. Denn das Konzept der integrativen Pädagogik, wonach je-

des Kind in seiner Einzigartigkeit gefördert wird, spielerisch Toleranz und soziale Kompetenz erlernt, ist in Landstuhl Programm. In „Kinderkonferenzen“ übernehmen die Kleinen Verantwortung, beim Experimentieren und Forschen, bei Ausflügen und „Expeditionen“, Sprach- und Zahlentraining und nicht zuletzt beim Turnen und Toben sollen die Kinder mit Spaß zum Lernerfolg kommen. Ziel sei es, von Anfang an ein natürliches Miteinander trotz aller Unterschiede zu leben, sagt Wosnitza. „Kinder sind in der Regel offen, neugierig und tolerant und bringen viel Phantasie zur Überbrückung kleiner und größerer Hemmnisse mit.“ Die Verantwortlichkeit und der Gruppensinn, die sie dabei entwickelten, bildeten für ihr künftiges Leben wichtige Bausteine. Gerade Kinder mit Beeinträchtigungen seien hoch motiviert und orientierten

sich gerne an ihren Freunden. Ihre Altersgenossen wiederum spürten, wie wichtig sie als Partner seien „und wie toll es ist, wenn man gemeinsam Erfolge erreicht und Fortschritte macht“.

Einstimmige Stadtratsentscheidung

„Dank unserer Professionalität und der optimalen Ausstattung bietet unsere Einrichtung die besten Voraussetzungen, um Kinder in ihrer Vielfalt zu fördern und Bildung von Anfang an zu gewährleisten“, sagt Phieler. Das Mitarbeiter-Team setze sich interdisziplinär zusammen und umfasse pädagogische, pflegerische und therapeutische Fachkräfte. Die Kita verfügt über ein naturnahes Spielgelände, Schwimmbad und Turnhalle – und vor allem über eine freundliche Atmosphäre, die sich dem Besucher unmittelbar mitteilt. „Wir haben die Bildungs- und Erziehungsempfehlungen des Landes eins zu eins übertragen“, schildert Marianne Wosnitza mit Stolz. Die Kindertagesstätte sei „hervorragend vorbereitet“, die erste Resonanz der Eltern überaus positiv. „Es ist schön, wie begeistert die Mütter und Väter von Anfang an von unserer Idee waren.“ Das sei wichtig, denn die Kooperation mit den Eltern gehöre zum Konzept. „Sie sind unsere Multiplikatoren.“

Erste Überlegungen in Richtung integrative Kindertagesstätte hat es nach den Worten von Wosnitza und Phieler bereits Mitte der Neunziger Jahre gege-

ben. Das neue Kindertagesstättengesetz habe die Planungen beschleunigt. „Auf kommunaler Ebene gab es zunächst viel Gesprächsbedarf. Der Stadtrat hat sich dann aber einstimmig für das Landstuhler Modell entschieden. Dank unserer Ausgangssituation sind wir absolut in der Lage, Regelkinder aufzunehmen.“ Umgekehrt sei es für Regelkindergärten schwieriger, die Voraussetzungen für integrative Gruppen zu schaffen. Hier will die Reha-Westpfalz künftig ihr Know-

Die Türen zu den Räumen stehen weit offen

how anbieten. „Wir können mit unseren Kompetenzen in die Fläche gehen“, sagt Phieler. Zunächst aber soll das eigene Haus fit gemacht werden für die Zukunft: Eine acht Plätze umfassende integrative Krippengruppe soll möglichst schon 2012 eingerichtet werden. Zurzeit stimme man sich mit Kommune und Land ab. Die Gesellschafter des GfMB, Evangelische Heimstiftung und Caritas, wisse die Reha-Westpfalz schon auf ihrer Seite, so Phieler.

Es ist Mittagessenszeit. Geschirrwagen rumpeln über die Gänge, Große helfen Kleinen, Starke Schwachen, manche schieben die Rollis von Freunden, die nicht so gut oder gar nicht laufen können. Jeder hat seine Aufgabe. Laute Anweisungen sind nicht zu hören, es

► Hinweis:

Die Reha-Westpfalz mit der Kindertagesstätte Arche Noah ist eine Einrichtung des Gemeinschaftswerks für Menschen mit Behinderungen (GfMB). Gesellschafter des GfMB sind die Evangelische Heimstiftung Pfalz und der Caritasverband für die Diözese Speyer. Der Gesellschafterversammlung gehört der Diakoniendezernent der pfälzischen Landeskirche, Oberkirchenrat Manfred Sutter, an. Aufsichtsratsvorsitzender ist Oberkirchenrat Dieter Lutz. Als Auftrag und Selbstverständnis formuliert das GfMB ein „Menschenbild, das von christlichen Werten geprägt ist. Liebe und der Dienst am Nächsten, besonders am Menschen mit Behinderungen, stehen im Mittelpunkt“.

herrscht ein freundlicher Umgangston. Es ist spürbar, dass das Team um Marianne Wosnitza „in eine neue Zeit startet“ mit einem „natürlichen Miteinander trotz aller Unterschiede“, wie es im Elternbrief „Flaschenpost“ heißt. Dazu gehöre viel Offenheit, sagt die Kita-Leiterin. Weit offen stehen auch die Türen zu den Gruppenräumen, in denen die Kinder mit zum Teil schweren Behinderungen gefüttert werden. Auch das ist eines der ungeschriebenen Gesetze an der integrativen Kindertagesstätte Arche Noah. *Christine KeBler-Papin*

► Warum sollen wir uns eine Kita leisten?

„Kinder sind die Zukunft. Kein Geld ist besser eingesetzt als dort. Chancen für Kinder bedeuten auch Chancen für eine gute gesamtgesellschaftliche Zukunft.“

Nicht nur Einzelkinder sollen lernen, andere verstehen zu lernen und Gemeinschaft einzuüben. Dazu gehört auch eine intensive Förderung der Kinder.

Die Gemeinde nimmt auch in den Kindertagesstätten ihren Verkündigungsauftrag wahr. So kommt das Wort Gottes auch zu den Kindern und wird weitergetragen.



Marianne Wosnitza,
Landstuhl



Gabriele Buhl,
Kaiserslautern



Sabine Jung,
Morlautern

Das Lebensgefühl einer Gemeinde

Trägerschaft einer Kita ist trotz hoher Verantwortung die Mühe wert

Klausurtagung unseres Presbyteriums in Weilerbach, Schwerpunkte und Ziele unserer Gemeindearbeit sollen formuliert werden. Eine Aufgabe: Malt unsere Kirchengemeinde als Garten. Wo ist Brachland, wo blüht es? Wo ist Handlungsbedarf, was erleben wir als gelungen? Die Bilder sind sehr verschieden, da viele verschiedene Perspektiven im Raum sind. Aber in einem gleichen sich alle: Unsere Kindertagesstätte gehört ganz unbedingt dazu, ist ein blühendes Beet, wo unsere Gemeinde wächst und gedeiht. Und nach einhelliger Meinung soll das in Zukunft auf jeden Fall so bleiben.



In Kindertagesstätten wird hervorragende Arbeit geleistet. (Foto: Hoffmann)

Allein das ist schon eine Antwort auf die Frage, warum wir als Kirchengemeinde von ganzem Herzen Träger einer Kindertagesstätte sein wollen. Diese Antwort speist sich nicht in erster Linie aus Daten und Fakten, sondern aus dem Lebensgefühl unserer Gemeinde. Sie lässt sich ablesen auf den Gesichtern der Menschen, wenn unsere Kindergartenkinder beim Familiengottesdienst in die Kirche einziehen. Sie schwingt mit in dem vitalen Interesse, mit dem das Presbyterium bei den regelmäßigen Zusammenkünften mit dem Team der Kita Einblick in die dortige Arbeit nimmt. Und sie ist auch auf meinem Gesicht, wenn ich durch die Kindergartentür trete, wo der kleine Max mir im Flur bereits erklärt, dass er ein Buch besitzt, in dem der Jesus eine Rolle spielt.

Die Trägerschaft einer Kindertagesstätte ist zweifelsfrei mit viel Verantwortung verbunden: gegenüber den Kindern,

den Eltern und nicht zuletzt auch gegenüber den Arbeitnehmerinnen. Wer diese Verantwortung ernst nimmt, weiß um die Pflichten, die damit verbunden sind – und um die Zeit, die es zu investieren gilt. Religionspädagogische Angebote für die Kinder, Aufmerksamkeit für die Probleme der Eltern, Gespräche mit Institutionen und Behörden, Begehungen durch Ämter, Teamsitzungen zu Tagesgeschäft und Konzeptionsentwicklung, Sitzungen zu Personalentwicklung und Qualitätsmanagement, Verantwortung für eine Immobilie und deren Erhalt sind Stichworte zu diesem Thema.

Aber hinter all diesen Stichworten steht der Satz, der auf einer Steintafel im Eingangsbereich unserer Kindertagesstätte eingemeißelt ist: „Lasset die Kindlein zu mir kommen und wehret ihnen nicht, denn ihrer ist das Himmelreich (Markus 10, 14).“ Seit 1887 nimmt die Kirchengemeinde Weilerbach diesen

Satz ernst. Mittlerweile besuchen 98 Kinder unsere fünffürpige Einrichtung, zu der in jüngster Zeit eine Krippengruppe hinzugekommen ist, die uns pädagogisch vor ganz neue Herausforderungen stellt. Für die Zukunft sehen wir, dass sich die Bedarfslage der Eltern immer mehr verändert, was wiederum neue Herausforderungen für unser Haus mit sich bringen wird. Wir werden also in Bewegung bleiben.

Aber in all dem, was sich ändert, bleibt sich eines gleich: An dieser Stelle wird herausragende Arbeit geleistet, die dem Wohle der Kinder dient. Und in diesem Wohl spiegelt sich die frohe Botschaft von der Liebe Gottes zu den Menschen so ungebrochen, wie an kaum einer anderen Stelle unseres Gemeindelebens. Hier wird Beziehung geschaffen, die tragen kann, hier wird Gemeinde lebendig, hier werden Wurzeln gelegt, die wirklich Früchte tragen. Das zu erleben, ist jede Minute und jeden Cent wert, der in diese Arbeit investiert wird. *Dorothee Wüst*

► Stichwort: Subsidiarität

Unter Subsidiarität wird ein rechtliches und politisches Ordnungsprinzip in Kirche, Staat und Gesellschaft verstanden. Das sogenannte Subsidiaritätsprinzip stellt Eigenverantwortung vor staatliches Handeln. Dieses Prinzip bestimmt also, dass staatliches Handeln immer dann nachrangig ist, wenn das Handeln eigenständiger verantwortlicher Träger möglich ist. Ihm kommt besondere Bedeutung in der Kinder-, Jugend- und Sozialhilfe zu. So wird die staatliche Verpflichtung für die Bereitstellung eines Kindertagesstättenplatzes etwa durch kirchliche Träger realisiert, die dafür entsprechend durch den Staat finanziell unterstützt werden. Diese Träger haben einen Anspruch auf staatliche Kostenerstattung und Unterstützung. *ekd*

Flexibilität gefragt

Kitas reagieren auf veränderte Familiensituationen

„DIE Familie gibt es nicht mehr.“ So beschreibt Ute Dettweiler die Entwicklung im Familienbild der vergangenen Jahrzehnte. Gab es früher weitgehend ein gesellschaftliches Leitbild, so sei es mittlerweile eine sehr vielfältige Landschaft, die mit dem Familienbegriff beschrieben werde: „Neben der klassischen Vater-Mutter-Kind(er)-Variante gibt es zunehmend Ein-Eltern-Familien und Patchworkfamilien,“ so Dettweiler, die als Referentin für Familienbildung bei der Evangelischen Arbeitsstelle Bildung und Gesellschaft in Kaiserslautern arbeitet.



Kindertagesstätten sind Orte der Begegnung. (Foto: Hoffmann)

Sowohl aufgrund ihrer konkreten Arbeit mit Familien in Projekten und Veranstaltungen als auch durch ihr familienpolitisches Wirken auf Landes- und Bundesebene sieht die Sozialarbeiterin verschiedene Herausforderungen für Familien. Die gravierendste Belastung sei in vielen Fällen der hohe gesellschaftliche Flexibilitätsdruck, der auf Familien lastet: „Die Eltern sollen aus beruflichen Gründen sowohl mobil als auch zeitlich flexibel sein. Das kollidiert mit dem Bedürfnis einer Familie nach Stabilität“, so die 48-Jährige. Dabei sei die Tatsache, dass beide Elternteile berufstätig seien, häufig nicht Folge eines Karrierestrebens, sondern eine wirtschaftliche Notwendigkeit.

Gerade in der Westpfalz sei es häufig zu beobachten, dass Frauen erheblich zum Familieneinkommen beitragen

müssten, nachdem der Ehemann seinen gut bezahlten Job bei einer Traditionsfirma verloren habe. Noch härter seien Alleinerziehende von der Flexibilitätsforderung der Arbeitgeber betroffen: gerade Frauen, die Teilzeit arbeiteten, seien zur Vereinbarung von Familie und Beruf auf verlässliche Unterstützungssysteme bei der Kinderbetreuung angewiesen. Im Einzelhandel sei es beispielsweise üblich, dass Arbeitgeber recht kurzfristig die Dienstpläne mitteilten. Habe die alleinerziehende Mutter nur einen Zeitvertrag, werde sie alles tun, um dem Wunsch des Arbeitgebers nachzukommen, beschreibt die Familienreferentin die Situation.

„Mütter und Väter versuchen den Spagat zu schaffen, Erziehung, Frühförderung und wirtschaftlich tragfähige Verhältnisse in der Familie miteinander

zu vereinbaren“, so Dettweiler. Dabei sei die früher übliche Unterstützung durch Großeltern wegen der beruflich bedingten Mobilität häufig nicht mehr vorhanden: „Oma und Opa wohnen zu weit weg, um tägliche Betreuungsaufgaben wahrzunehmen“, sagt Dettweiler.

Eine große Herausforderung bedeuteten diese Entwicklungen daher auch für kirchliche Kindertagesstätten. Eltern würden von diesen erwarten, ihren Anforderungen flexibel entgegenzukommen. Durch die Aufnahme immer kleinerer Kinder habe sich zudem das Berufsbild der Erzieherinnen gewandelt. Da Familien immer weniger gemeinsame Zeit hätten, würden viele Bildungs- und Erziehungsaufgaben an die Kindertagesstätten delegiert.

„Kindertagesstätten haben somit gleich mehrere Anforderungen miteinander zu vereinbaren: „Zeitlich sollen die Einrichtungen sehr flexibel sein; die Kinder, die sie betreuen, werden immer jünger; die Aufgaben, die dabei zu bewältigen sind, immer vielfältiger“, so Dettweiler. Seitens der Politik werde dieser Entwicklung mit neuen Aufgabenzuweisungen für die Kindertagesstätten begegnet – ein zusätzlicher Druckpunkt für die Einrichtungen.

So sei es kein Wunder, dass die Belastungen für die Erzieherinnen und Erzieher ansteigen, der Krankenstand in Kindertagesstätten recht hoch sei und qualifiziertes Personal schwierig zu finden sei.

Bei allen Herausforderungen seien Kindertagesstätten eine große Entwicklungschance für die Arbeit der Kirchengemeinde, zeigt sich Dettweiler überzeugt. Sie erinnert dabei an das Modellprojekt „Kindertagesstätte als Nachbarschaftszentrum“, welches vor einigen Jahren aufgelegt wurde. „Hier können Orte der Begegnung entstehen, Gemeinschaft und gegenseitige Unterstützung für Menschen verschiedenen Alters und in unterschiedlichen Lebensphasen organisiert werden“, blickt Dettweiler zuversichtlich und tatkräftig in die Zukunft.

Das bedeute zwar zusätzliches Engagement, sei aber angesichts vieler resignativ geführter Diskussionen in Kirchengemeinden eine Chance, die es zu ergreifen gelte. *Sascha Müller*



Der Glaube soll im Kindergartenalltag vorkommen. (Foto: pv)

Vorbild für Kinder

Zusammenleben von Christen und Muslimen

Ludwigshafen, Stadtteil Nord/Hemshof, 16800 Einwohner, 15 Prozent Protestanten, 21 Prozent Katholiken und rund 50 Prozent Muslime. Gleich neben der ältesten erhaltenen Stadtkirche ist der zweigruppige „Evangelische Kindergarten Apostelkirche“. Wegen des hohen Anteils an muslimischen Kindern, 42 von 50, beschäftigt die Kirchengemeinde neben fünf christlichen auch zwei türkische Erzieherinnen. Gemeindepfarrer Stefan Bauer berichtet.

Eine ist interkulturelle Fachkraft, die andere, Frau I., ist im regulären Gruppendienst und trägt Kopftuch. Frau I. spricht besser deutsch als viele hier geborene Stadtteilbewohner – akzentfrei. Sie ist ein Beispiel für eine gut ausgebildete, voll integrierte, aber religiös bewusst lebende Türkin der zweiten, in Deutschland lebenden, Generation. Beide türkische Fachkräfte sind, gerade in der Unterschiedlichkeit ihrer kulturellen und religiösen Prägung, Vorbilder für die Kinder.

Es ist uns wichtig, dass der Glaube im Kindergartenalltag vorkommt. So wird zum Beispiel das mittägliche Tischgebet auf Arabisch und Deutsch gesprochen. Die Kinder bringen ihr familiäres Erleben und ihre Kultur mit. Deshalb wird in der Gruppe selbstverständlich zum Beispiel auf den Fastenmonat Ramadan und auf die Adventszeit einge-

gangen. Weil wir ein christlicher Kindergarten sind, werden manche Feste mit Geschichten und Liedern und mehrmals im Jahr auch mit einem christlichen Gottesdienst gefeiert. Zum Sommerfest, das Kirchengemeinde und Kindergarten gemeinsam feiern, gibt es auch einen Grill mit türkischen Rindswürsten und beim Salatbuffet lohnt es sich stets, die türkischen, kurdischen und albanischen Spezialitäten zu kosten.

Der Gottesdienst wurde dieses Jahr wieder im Kirchhof unter freiem Himmel gefeiert. Viele Kopftücher sind in der Runde zu sehen, denn fast alle der 50 Kindergartenkinder sind mit ihren Eltern gekommen. Es geht in den Liedern, in den Gebeten und in der Ansprache um „Hoffnungssamen“ und um das Gleichnis vom Senfkorn. Wie jedes Jahr haben auch die muslimischen Eltern einen Beitrag vorbereitet. Nach

dem Vorspiel der Kinder und einem Lied des Kindergartens spricht eine Mutter eine Sure, bei der es um den Segen für die Kinder geht. Erst arabisch, dann deutsch. Die Gemeinde lernt etwas über die Kinderliebe im Islam. Und die muslimischen Familien sehen sich durch ihren Beitrag mit ihrem Glauben ernst genommen und angenommen. Ohne die Traditionen zweier von Grund auf unterschiedlicher Religionen sinnlos zusammen zu rühren, dürfen in diesem christlichen Gottesdienst auch muslimische Eltern für ihre Kinder beten. Es war wieder eine gute Erfahrung, die allen, Christen wie Muslimen, hilft, Andersartigkeit zu sehen, ohne von Fremdheitsgefühlen überwältigt zu werden.

Einmal im Monat werden die älteren Kinder im Kindergarten zum Erzählkreis eingeladen. Dann erzählen Frau I. und ich über unseren jeweiligen Glauben. Die Kinder malen dann zum Beispiel Bilder, was so alles geschieht im Lauf eines ganz normalen Tages. Wann beten die muslimischen Familien, wann beten Christen? Wie sieht das jeweils aus? Beide beten, wenn auch unterschiedlich. Ein anderes Mal erzählen die Kinder vom Opferfest. Da küsst man den Erwachsenen die Hand und bekommt Geschenke. Die Familie lädt Menschen zum Essen ein und gibt Spenden für die Armen. Und ich habe ein kleines schwarzes Kistchen mitgebracht. Darin sind Abendmahlgeräte für die Feier eines Haus- oder Krankenabendmahls. Ich erzähle, dass auch Jesus oft mit anderen Menschen gegessen hat. Ich erzähle und zeige, wie wir in der Kirche Abendmahl feiern.

Es kommt darauf an, im Alltag Berührungsflächen zu haben, wo Menschen die jeweils andere Religion erleben können. Man erfährt dann ein jeweils ganz anderes Religionsverständnis – im Islam das Ideal der Hingabe, das sich in festen täglichen Ritualen konkretisiert. Daneben der freiheitliche Ansatz eines Christentums protestantischer Prägung. Das sind und bleiben unvereinbare Welten. Aber dennoch leben wir als Nachbarn in diesem Stadtteil. Zu diesem Zusammenleben und zu einer gegenseitigen Vertrautheit möchte die Kirchengemeinde einen Beitrag leisten.

Bildung ist die bleibende Id

Heutige Kindertagesstätten blicken auf eine lange und wechselvolle Ge

Im Jahr 1929 veröffentlicht Johannes Gehring ein Buch mit dem Titel „Die Evangelische Kinderpflege. Denkschrift zu ihrem 150jährigen Jubiläum im Auftrag der Reichskonferenz für evangelische Kinderpflege“. Das Jubiläumsjahr 1929 gründet sich darauf, dass ab 1779 Luise Scheppeler in Johann Friedrich Oberlins Kleinkinderschule, die er selbst „Strickstube“ nennt, mitarbeitet. Zu diesem Zeitpunkt bestand die Kleinkinderschule im elsässischen Waldersbach bereits seit über zehn Jahren.

Oberlins Engagement für die Kleinkinderschule war von zwei Motiven geprägt. Zum einen herrschen in den fünf Dörfern und drei Weilern seiner Pfarrei schwierige soziale Bedingungen. Die Landwirtschaft bietet nur ein unzureichendes Auskommen; einzig im Hüttenwerk im nahegelegenen Rothau finden einige Menschen Arbeit. Die Betreuung der Kleinkinder ist deshalb für viele eine echte Verbesserung ihrer Lebensumstände. Zum anderen verfolgt Oberlin ein Interesse, das wir heute als volksmissionarisch bezeichnen würden. Er selbst ist durch die Erweckungsbewegung geprägt, und genau in diesem Geist versteht er sein Engagement: Er übt in der „Strickstube“ auf spielerische Weise die Erweckungspädagogik ein.

Bei Oberlin sind damit die beiden Motive bereits grundgelegt, die seither das evangelische Engagement in der Kindergartenarbeit bestimmen: soziale Verantwortung und pädagogische Interessen. Ab 1803 pflegt Oberlin Kontakte nach England, wo seit etwa 1780 Sonntagsschulen, eine Vorform des Kindergottesdienstes, im Entstehen sind. Die Entwicklung der dem Methodismus nahestehenden englischen Sonntagsschulen und die aus der deutschen pietistischen Erweckungsbewegung kommenden Kleinkinderschulen beeinflusst sich in der Folgezeit gegenseitig. Seit dem Beginn der Industriel-



Von Bewahranstalten über Kleinkinderschulen zu frühpädagogischen Einrichtungen: Die Kindertagesstätten im Waldersbach

len Revolution in den 1830er Jahren werden diese beiden Stränge ergänzt durch andere Quellen, etwa die aus Holland und Frankreich stammenden Krippen und Aufbewahrungsanstalten; diese wiederum beeinflussen Theodor Fliedner (1800 bis 1864), der mehrere Reisen nach Holland unternimmt und nach Oberlins Tod 1826 zu einer der Schlüsselpersonen der frühen evangelischen Kindergartenbewegung wird.

Parallel zu den christlichen Kleinkinderschulen entstehen ab etwa 1790 in verschiedenen deutschen Städten

Einrichtungen, die den Charakter von „Bewahranstalten“ haben, etwa 1792 das „Wartezimmer“ der „Allgemeinen Armen-Anstalt“ in Hamburg oder die 1802 in Detmold gegründete „Aufbewahrungsanstalt für kleine Kinder“. Ebenfalls 1802 veröffentlicht Friedrich Graf von Spauer in Salzburg eine Schrift „Über die Pflicht des Staates, die Arbeitsamkeit zu befördern, die Bettelei abzustellen und die Armen zu versorgen“. In dieser Schrift fordert er staatliche Anstalten, in denen Kinder zwischen drei und zwölf Jahren „nütz-

ee

eschichte zurück



del der Zeit. (Foto: Hoffmann)

liche Beschäftigung" finden. Allerdings sind in der Anfangszeit staatliche Einrichtungen die Ausnahme; die meisten Anstalten entstehen auf private Initiative meist adliger Frauen wie etwa der Fürstin Pauline zu Lippe-Deilmold.

Einen enormen Schub bringt die Zeit nach den Befreiungskriegen 1813 bis 1815. In dieser Zeit entstehen patriotische Frauenvereine, die von Frauen aus dem Adel und dem aufstrebenden Bürgertum gegründet werden. Nach dem Sieg über Napoleon lösen sich einige dieser Vereine wieder auf, andere su-

chen nach neuen Aufgaben und stoßen auf den noch unterentwickelten Bereich des Erziehungswesens und der Armenpflege. So werden nach 1815 Kleinkinderbewahranstalten und „Industrieschulen“ gegründet. 1814 wird auch die erste staatliche Regelung für Kleinkinder erlassen: Die vom Schleswiger General-superintendenten Jacob Georg Christian Adler geschriebene „Allgemeine Schulordnung für die Herzogtümer Schleswig und Holstein“ sieht „Aufsichtsschulen“ für Kinder unter sechs Jahren vor.

In Oberlins Todesjahr 1826 veröffentlicht der Naturwissenschaftler und Lehrer Friedrich Fröbel (1782 bis 1852) sein Werk „Die Menschenerziehung, die Erziehungs-, Unterrichts- und Lehrkunst, angestrebt in der allgemeinen deutschen Erziehungsanstalt zu Keilhau. Erster Band. Bis zum begonnenen Knabenalter“. Fröbel ist zunächst Hauslehrer in Frankfurt, hospitiert dann zwischen 1808 und 1810 bei Pestalozzi in der Schweiz und lässt sich beim Aufbau seiner „Allgemeinen deutschen Erziehungsanstalt“ stark von dessen Pädagogik beeinflussen.

Die Entstehung einer eigenständigen Kindergartenpädagogik ist untrennbar mit Fröbels Namen verbunden, denn er ist es, der diesen Begriff für seine ab 1840 entstehenden familienergänzenden Einrichtungen einführt. Wenige Jahre vorher gründete Theodor Fliedner 1836 die erste christlich-missionarische Kleinkinderschule in Kaiserswerth – nach dem Vorbild Oberlins nennt er sie „Strickschule“. Auch das 1833 von Johann Hinrich Wichern in Hamburg gegründete „Rauhe Haus“ hat eine Kinderanstalt. In den Folgejahren rufen in allen Teilen Deutschlands vorwiegend evangelische Pfarrer zur Gründung von Kleinkinderschulen auf. Bis etwa 1850 existieren fast flächendeckend Einrichtungen mit recht unterschiedlichen Konzeptionen. Am 3. August 1851 wird von Adolf Diesterweg in Berlin erstmals ein Kindergarten eröffnet, der sich auf Fröbels Konzept beruft, aber nicht von diesem selbst gegründet ist. Allerdings werden schon am 23. August desselben Jahres die Fröbelschen Kindergärten im Königreich Preußen verboten; das Verbot besteht bis 1860.

Danach geht es Schlag auf Schlag: 1860 gründen die Thüringer Fröbel-freunde die Zeitschrift „Kindergarten, Bewahranstalt und Elementar-Klasse“, ein Jahr später erscheint das erste Handbuch für Kindergärtnerinnen mit dem Titel „Das Paradies der Kindheit nach Friedrich Fröbels Grundsätzen“ sowie die von der Baronin Bertha von Marenholtz-Bülow gegründete Zeitschrift „Pädagogik der Gegenwart mit Berücksichtigung auf Friedrich Fröbels Grundsätze“. 1863 richtet die „Allgemeine deutsche Lehrerversammlung“ eine Sektion für Kindergärtnerinnen ein. Der Schulrat Karl Schmidt in Gotha ordnet an, dass die Seminaristen des Lehrerseminars in seinem Schulbezirk wöchentlich zwei Stunden im Kindergarten hospitieren müssen.

Durch Fröbels Einfluss tritt das pädagogische Motiv deutlich in den Vordergrund; an sozialen Fragen ist er weniger interessiert. Anders ist das bei den an Fliedner orientierten Gründungen, wo sich pädagogische und diakonische Motive in etwa die Waage halten.

Grundsätzlich behandelt die Gesetzgebung vor 1914 Kindergärten als „Schulen“ – also Lernanstalten – für kleine Kinder. Das ändert sich in der Weimarer Republik. Im Reichsjugendwohlfahrtsgesetz von 1924 werden Kindergärten als soziale Einrichtungen behandelt. Bereits 1920 hat sich eine Mehrheit von Vertretern der Wohlfahrtsverbände für eine Zuordnung der Kindergärten zum Wohlfahrtsbereich ausgesprochen. In diese Richtung gehen auch die evangelischen Kindergärten, die 1923 die „Vereinigung evangelischer Kinderpflegeverbände“ gründen.

An dieser Zuordnung in den Zuständigkeitsbereich der Wohlfahrts- und Sozialgesetzgebung hat sich bis heute nichts geändert. Für die evangelischen Kindergärten bedeutet das die Zuweisung unter die Fachaufsicht der Diakonischen Werke und Diakonie-Dezernate. Die Gründungsgeschichte der Kindergärten zeigt jedoch in eine andere Richtung: Der soziale Aspekt war als Folge der jeweiligen Verhältnisse eine variable Größe; bleibende Idee war es, Anstalten zur Bildung im Vorschulalter zu unterhalten. *Martin Schuck*

Männer in Minderheit

Fachschule für Sozialwesen bildet Erzieherinnen aus

Männliche Erzieher in Kindertagesstätten können vielen Jungen und Mädchen für ein paar Stunden den Vater ersetzen. Sie machen auch mal Sachen, die Frauen aus Sicht der Kinder nicht so gut können. Zum Beispiel, die Kleinen huckepack nehmen. Aber: In den Teams der Kitas sind Männer klar in der Minderheit. Bei 2500 Beschäftigten arbeiten nur etwa 70 in den 241 Kitas in Trägerschaft der pfälzischen Landeskirche.



Fachschule für Sozialwesen in Speyer: Caroline Faulhaber und Julian Roßkopf. (Foto: Landry)

Beim Blick in die acht Ausbildungsklassen an der Fachschule für Sozialwesen der Diakonissen Speyer-Mannheim zeigt sich das gleiche Bild. Sowohl in den drei Klassen des Bildungsgangs der „Höheren Berufsfachschule für Sozialassistenten“ (eine der Möglichkeiten, sich für die Erzieherausbildung zu qualifizieren) als auch in den fünf Klassen des Ausbildungsgangs Sozialpädagogik (Erzieherausbildung) sitzen bei zurzeit 207 Schülern im Schnitt zwei bis drei junge Männer neben den angehenden Erzieherinnen.

500 Bewerbungen auf 100 Plätze pro Jahr zeigen, dass der Berufswunsch Erzieher nichts von seiner Attraktivität eingebüßt hat. Pfarrer Matthias Kreiter, der die Fachschule mit seinem Team von 24 Lehrkräften und einer Sekretärin leitet, hofft auf ein Aufweichen der Frauendominanz in Kitas und wünscht sich durchaus mehr Bewer-

bungen von Männern. Dass dem nicht so ist, hängt für ihn hauptsächlich mit dem Image des Berufsbildes – „Erzieher/Erzieherin gleich Frau“ – zusammen. Aber auch mit der Bezahlung. Dies meint auch Julian Roßkopf. Der 21-Jährige, als Betreuer in der Walderholung-Ferienaktion der Stadt Speyer zu dem Berufswunsch gekommen und nun im zweiten Jahr an der Fachschule, strebt mit einer Zusatzausbildung die Leitung einer Einrichtung an. Ein Mann im Team könne die oft unter Erzieherinnen bestehenden Spannungen wegnehmen, glaubt Roßkopf.

Ebenso wie seine Klassenkameradin Caroline Faulhaber. Sie verspricht sich von einer Durchmischung mehr Dynamik und „eine bessere Besetzung der Themenschwerpunkte, auch für Mädchen“. Die 22-Jährige, die nach dem Fachabitur bei einem dreimonatigen Praktikum in einer Kindertagesstätte

auf den Geschmack am Erzieherinnenberuf kam, will sich nach dem Abschluss mit einer Zusatzausbildung in Kunsttherapie weiter qualifizieren.

Die Fachschule für Sozialwesen hat im vergangenen Schuljahr an einem Projekt der Herbert-Quandt-Stiftung zu Fragestellungen der interkulturellen und interreligiösen Bildung teilgenommen und mit einem ersten Preis und einer damit verbundenen finanziellen Förderung abgeschlossen, verweist Schulleiter Kreiter auf einen im Obergeschoss der Fachschule eingerichteten „Raum der Stille“. Zu rund 95 Prozent gehören die Schüler der evangelischen (etwa zwei Drittel) oder der katholischen Kirche (ein Drittel) an. Zurzeit lassen sich auch fünf Muslime zu Erzieherinnen ausbilden. 80 Prozent der Schulabgänger arbeiten an Kindertagesstätten und Horten, etwa 20 Prozent gehen in den Bereich der Jugend- und Erziehungshilfe, an sonderpädagogische Einrichtungen oder an Ganztagschulen, sagt Kreiter.

Das Berufsbild des Erziehers habe sich gewandelt, erläutert die Leitende Referentin für Kindertagesstätten beim Diakonischen Werk, Gloria Marinello. Änderungen der Lehrplanmodule für die Ausbildung seien nicht nur wegen der großen Altersunterschiede, sondern auch wegen der auf individuelle (sprachliche und motorische) Fähigkeiten und auf den jeweiligen Entwicklungsstand der Kinder zugeschnittenen Arbeitsbedingungen erforderlich. Da die steigenden Anforderungen an die Erzieher sowie die Erfüllung des Rechtsanspruchs auf einen Kita-Platz für Zweijährige einen hohen Personalstand nötig machten, geht Gloria Marinello von einem weiterhin großen Fachkräftebedarf aus.

Werner Schilling



Das Kirchenjahr gibt die Themen vor: Stuhlkreis um einen Adventskranz. (Foto: Hoffmann)

Mit allen Sinnen Gott erfahren

Religionspädagogische Konzepte für Kitas – Kirchenjahr gibt Rhythmus vor

Religiöse Erziehung gehört zum Bildungsauftrag evangelischer Kindertagesstätten und löst das Recht des Kindes auf Religion ein. Sie bietet Kindern Orientierung in einer vielgestaltigen Welt. Religiöse Bildung trägt sowohl zur Identitätsbildung als auch zur Verständigung mit Menschen anderer kultureller und religiöser Herkunft bei. Soweit die Theorie. Doch wie sieht die religionspädagogische Arbeit eigentlich in der Praxis aus?

Für einen Moment ist es mucksmäuschenstill in der „Arche Noah“ in Haßloch. Ein vielstimmig gerautes „Ah“ durchbricht die Stille, als endlich die erste Kerze am Adventskranz brennt. Eltern, Kinder und Erzieherinnen feiern beim Adventsingen gemeinsam den Beginn der Adventszeit: Ganz ohne „Jingle Bells“, rotnasiges Rentier oder sonstigen Weihnachtskitsch. Dafür schmettern die Kindergartenkinder „Macht hoch die Tür“ – und schon die

Zweijährigen summen mit. Natürlich schnellen alle Finger in die Höhe, als Leiterin Berty Weisbarth fragt, was denn am Ende der Adventszeit passiert. „Da ist Jesus geboren!“

Die Feste im Kirchenjahr geben den Rhythmus in den protestantischen Kindertagesstätten vor. Das ist fester Bestandteil aller religionspädagogischen Konzepte. Viele Kitas beginnen ihr Jahr mit dem Thema Schöpfung, daran schließt sich das Erntedankfest an, es

folgen Sankt Martin und Nikolaus, die Adventszeit, Weihnachten, Ostern und Pfingsten. Die damit verbundenen Traditionen und Geschichten vermitteln Halt und Geborgenheit, bieten Orientierung. Die Kinder lernen und erleben, was da eigentlich gefeiert wird.

„Das sind auch immer wieder Anlässe, um mit den Eltern ins Gespräch zu kommen“, sagt Christine Kaiser von der protestantischen Kindertagesstätte Kaiserslautern-Einsiedlerhof. Die Kindertagesstätte hatte zum Beispiel in der Osterzeit die Passionsgeschichte Stück für Stück als Weg im Flur nachgelegt: vom Einzug nach Jerusalem bis zur Auferstehung. Mit großem Eifer hätten die Kinder ihren Eltern dann jedes neu hinzugekommene Bild erklärt,

und die Eltern hätten sich die Zeit genommen zuzuhören und die ausgelegten Texte zu lesen.

► **Stichwort: Kita in Zahlen**

Im Bereich der Evangelischen Kirche der Pfalz gibt es 241 Kindertagesstätten mit rund 16500 Plätzen. Gegenwärtig erreichen die Kindertagesstätten rund 15500 Kinder an 227 Tagen im Jahr. In den Kitas arbeiten rund 2500 hauptamtliche Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter.

In der Haßblocher Arche Noah diskutierten die Eltern über die Thesen, die die größeren Kinder anlässlich des Reformationstages neben die selbst modellierte Kirche gelegt haben, erinnert sich Berty Weisbarth. Auch die Adventszeit mit ihrer ganzen Vorfreude und Spannung sowie Momenten voller Stille und Andacht wird in protestantischen Kindertagesstätten sehr bewusst gestaltet. Wobei hier neben der Weihnachtsgeschichte auch das Licht seine Symbolkraft entfaltet. „Gerade in der Adventszeit kann man sehr gut deutlich machen, wie viel uns das Licht bedeutet. Im Kindergartenalter geht das immer mit Imaginationsübungen einher. Wir arbeiten gerne mit unseren Legetüchern. Damit kann man über die hellen und dunklen Farben auch Gefühle wie Freude und Traurigkeit thematisieren“, erzählt Gudrun Anderie, die den Markuskindergarten in Pirmasens leitet. „Für Kinder in diesem Alter ist es ganz wichtig, dass sie Glauben und Religion mit allen Sinnen erfahren können. Hören, sehen, riechen, schmecken, fühlen.“ Das könne man auch sehr gut über Naturerlebnisse vermitteln.

Mit Religion und kirchlichem Leben kommen die Kinder täglich in Berührung. Vor dem Essen wird gebetet, es gibt regelmäßige religiöse Angebote wie Kinderkirche oder den Religionskreis und außerdem noch größere Projekte wie die Kinderbibelwochen. Die Kindertagesstätten halten und pflegen den Kontakt zu „ihrer“ Pfarrerin und „ihrem“ Pfarrer und engagierten Pres-

byteriumsmitgliedern und gestalten regelmäßig Gottesdienste mit. Die Erzieherinnen sind auch in religiösen Fragen Vorbilder für die Kinder. „Wenn mich ein Kind fragt, was ich gemacht habe, bevor ich heute in den Kindergarten gekommen bin, erzähle ich, dass ich morgens im Bett meine Hände falte und bete. Ich bitte Gotte darum, dass es ein guter Tag wird“, erzählt Berty Weisbarth. Auch im freien Spiel findet das christliche Umfeld seinen Widerhall: Taufen und Tischgebete in der Puppenecke sind nichts Ungewöhnliches.

Ein Großteil der Familien entscheide sich sehr bewusst für die Einrichtung, berichten die drei Leiterinnen übereinstimmend. Aber natürlich gibt es auch viele Kita-Kinder, deren Eltern einer anderen oder keiner Religion angehören. „Wir zwingen niemanden, Gottesdienste zu besuchen oder zu beten, aber wir machen schon beim Aufnahmegespräch deutlich, dass wir eine christliche Einrichtung sind und das praktizieren“, sagt Christine Kaiser. Berty Weisbarth erinnert sich noch gut an eine muslimische Mutter, die in der Burka mit in den Gottesdienst kam. „Sie hat damit ihrem Sohn signalisiert, dass sie

hinter ihm steht und kein Problem damit hat, dass er christliche Werte und Traditionen kennenlernt.“ Für das Team der Arche Noah war das zugleich der Anlass mit den Kindern darüber zu reden, dass jeder Mensch unabhängig von seiner Religion, seinem Aussehen oder seiner Kultur willkommen und angenommen ist.

„Die freundliche Annahme eines Kindes – so, wie es ist – ist überhaupt die Voraussetzung dafür, dass es sich geborgen fühlt und Sicherheit und Solidarität entwickeln kann. Das zieht sich angefangen beim Begrüßungsritual durch unseren ganzen Kindertagesstätten-Alltag“, erklärt Gudrun Anderie. Identität und Verständigung als Ziele der religiösen Bildung finden so ihren praktischen Niederschlag. *dwp*

► **Stichwort: Zur Finanzierung der Kindertagesstätten**

Die Finanzierung des Trägeranteils der Kindertagesstätten ist im Bereich der Personalkosten derzeit wie folgt geregelt: den Trägeranteil der Personalkosten, i.d.R. zehn Prozent, und einen pauschalierten Sachkostenzuschuss von rund 2100 Euro jährlich pro Gruppe trägt die Landeskirche im Wege des kirchlichen Finanzausgleichs. Bei den Kirchengemeinden verbleiben entsprechend die restlichen Sachkosten sowie die Kosten für die Gebäudeunterhaltung und für Investitionen. Hinzu kommen die Mittel für Verwaltung und den zeitlichen Aufwand des Trägers.

Insgesamt ergibt sich ein Trägeranteil bei regelfinanzierten Kindergärten von rund 20 Prozent.

In absoluten Zahlen ausgedrückt, bedeutet dies: die Landeskirche gibt für Kindertagesstätten etwa neun Mil-

lionen Euro in Form von Schlüsselzuweisungen aus. Die Kirchengemeinden finanzieren zusätzlich rund neun Millionen Euro, sodass rund 18 Millionen Euro Trägermittel in die Finanzierung der Kindertagesstätten fließen. Das ist etwa 1/5 der Kirchensteuereinnahmen.

Anders ausgedrückt: Nach Abzug der öffentlichen Mittel und der Elternbeiträge wird ein einziger Kindertagesstättenplatz durchschnittlich in Höhe von 100 Euro pro Monat kirchlicherseits bezuschusst.

Die Landeskirche versucht zur Zeit mit den beiden evangelischen Landeskirchen und den Bistümern in Rheinland-Pfalz eine neue landesweite Regelung zu erzielen, die den Trägeranteil bei den Vollkosten von derzeit 20 auf 15 Prozent reduziert.



Qualität muss auch für Kinder erfahrbar sein. (Foto: Hoffmann)

Gutes wird besser

Wie Qualität in Kindertagesstätten gesichert wird

Der Anfang ist gemacht. Die ersten 27 protestantischen Kindertagesstätten nehmen am Projekt Kita+qm, der Qualitätsoffensive der Evangelischen Kirche der Pfalz, teil. „Die Qualität ist gut, aber wir wollen noch besser werden“, sagt Pfarrer Friedrich Schmidt-Roscher aus Haßloch. Als geschäftsführender Pfarrer für den Bereich Kindertagesstätten beteiligt er sich gleich mit vier Kindertagesstätten an Kita+qm.

„Schön, dass man Begleitung erfährt“, meint Pfarrerin Dagmar Peterson aus Böhl-Iggelheim. Gerade in einer Zeit, in der sich im Kindergartenbereich vieles verändere, sei es wichtig, Unterstützung von Landeskirche und Diakonischem Werk Pfalz zu erhalten. Man lerne Abläufe zu optimieren, die Kommunikation zu verbessern und Eltern gut einzubinden. Auch Leiterin Reta Ackermann vom „Regenbogen“-Kindergarten in Ludwigshafen ist bei der ersten Staffel mit von der Partie. Für sie sind die religionspädagogischen Inhalte sowie die Anbindung der Kindertagesstätte zur Kirchengemeinde besonders wichtig.

In evangelischen Kindertagesstätten wird das Kind ganzheitlich wahrgenommen. Religiöse Urfragen des Menschen: Woher komme ich? Wohin gehe

ich? Was ist der Sinn meines Lebens? werden thematisiert. Kinder denken über Gott und die Welt nach und stellen religiöse Fragen. Deshalb ist religiöse Bildung auch in kommunalen Kindertagesstätten fester Bestandteil der allgemeinen Bildung.

Für evangelische Kindertagesstätten ist religiöse Bildung das Markenzeichen schlechthin. Deshalb unterstützt Kita+qm Kindertagesstätten dabei, ihr evangelisches Profil zu gestalten sowie ihre Qualitätsmaßstäbe ständig weiterzuentwickeln und zu sichern. „Wir sehen, was gut läuft und können es weiter ausbauen. Wir sehen aber auch, was nicht so optimal läuft und können es verbessern“, erklärt Bettina Endres-Hoffmann von der Kindertagesstätte „Regenbogen“ in Bobenheim-Roxheim.

Das lohnende Ziel jeder Qualitätsentwicklung sind verbindlich geregelte eindeutige und transparente Arbeitsabläufe und Qualitätsstandards. Jede Kindertagesstätte benennt eine Qualitätsentwicklerin, die zusammen mit der Leitung in Qualitätswerkstätten geschult wird. Außerdem gibt es in jeder Einrichtung einen Qualitätszirkel, in dem auch Elternvertreter mitarbeiten. Er berät und begleitet das Projekt. Kita+qm läuft in den beteiligten Einrichtungen jeweils zwei Jahre. Im ersten Jahr werden die übergeordneten Führungsprozesse bearbeitet. Hierzu zählen Themen wie das Leitbild, die Personalgewinnung, Fortbildung, aber auch Umgang mit Beschwerden.

Im zweiten Jahr geht es um pädagogische Lernprozesse, also die konkrete inhaltliche Gestaltung des Bildungs- und Erziehungsauftrages. Darunter fallen Themen, wie die Aufnahme und die Eingewöhnung der Kinder und die Bildungsangebote in den Kindertagesstätten. Kita+qm ist ein gemeinsames Projekt der Evangelischen Kirche der Pfalz und des Diakonischen Werkes Pfalz. Bis zum Jahr 2017 sollen alle 241 Kindertagesstätten in Trägerschaft der pfälzischen Landeskirche daran teilgenommen haben. Informationen zum Projekt gibt es unter www.kita-plus-qm.de dwp

Frage nach wertorientierter Bildung



Diskutanten (von links): Bernhard Henn, Christian Schad, Sparkassenvorstand Kai Landes, Brigitte Mannert und Moderator Wolfgang Schumacher. (Foto: hwk)

Über das Für und Wider des Religionsunterrichts an berufsbildenden Schulen diskutierten bei einer Veranstaltung in der Kreissparkasse Kaiserslautern die Präsidentin der Handwerkskammer der Pfalz, Brigitte Mannert, der Schulleiter der BBS I Kaiserslautern, Bernhard Henn, und Kirchenpräsident Christian Schad. Im Rahmen der Vortragsreihe „Kirche und Handwerk“ die von der Handwerkskammer und der Evangelischen Arbeitsstelle Bildung und Gesellschaft veranstaltet wird, hob Schad die Berufsbezogenheit und Lebensnähe des Religionsunterrichts hervor.

Der Religionsunterricht sei der Ort, an dem auch über Tabuthemen sehr persönlich gesprochen werden könne, so Schad. Der Unterricht fördere auch interreligiöse Kenntnisse und kommunikative Kompetenzen, die zur Toleranz und Dialogfähigkeit beitragen. Handwerkskammerpräsidentin Mannert betonte, das Fach diene der Persönlichkeitsbildung und fördere die soziale Verantwortung. „Die Vermittlung von Werten ist unverzichtbar“, sagte Mannert vor rund 300 Teilnehmerinnen und Teilnehmern, darunter Berufsschüler, Handwerksmeister und Lehrer.

Schulleiter Bernhard Henn erinnerte daran, dass die Schule Orientierung und Lebenshilfe vermitteln müsse. Der Religionsunterricht fördere und stärke die Sozial- und Humankompetenz der Schüler. Henn würdigte darüberhinaus das Engagement der Religionslehrerinnen und -lehrer sowie der Pfarrer und Pfarrerinnen im Schuldienst, die sich in der Seelsorge und der Präventionsarbeit einbringen würden. Die Abmeldezahlen vom Unterricht sei überaus gering.

Preis für Jugend

Das Projekt „Dorf-Leben – Jugend vor Ort“ der Evangelischen Jugend Rockenhausen, Otterbach und Lauterecken ist in Berlin mit dem evangelischen Jugendprojektpreis „Jupp“ ausgezeichnet worden. Der mit 3000 Euro dotierte Preis wird von der Arbeitsgemeinschaft der Evangelischen Jugend in Deutschland e.V. alle zwei Jahre vergeben. Gewürdigt werden zukunftsweisende und modellhafte kirchliche Projekte.

Solarpreis

Die Arbeitsstelle Bildung und Gesellschaft ist mit dem Solarpreis 2011 der Europäischen Vereinigung für Erneuerbare Energien, Eurosolar e.V., ausgezeichnet worden. Die Arbeitsstelle habe mit der Initiative „Projektentwickler für Energiegenossenschaften“ auf vorbildliche Weise die nachhaltige Energiewirtschaft in Bürgerhand unterstützt, teilte der Präsident von Eurosolar, Peter Droege, mit.



Soziale Netzwerke

Pfarrerinnen Mechthild Werner (unser Foto) betreut ab sofort die Aktivitäten der Evangelischen Kirche der Pfalz in den sozialen Netzwerken im Internet. Als Kirchenfrau ist sie seit dem Reformationstag bei Twitter, Facebook und Co. unterwegs und tritt vor allem mit den der Protestantischen Landeskirche verbundenen Menschen in Kontakt. Jeden Freitag verfasst sie einen aktuellen Blogeintrag mit Kurzgedanken und lädt zur Diskussion ein. Außerdem gibt Werner den Kirchengemeinden und landeskirchlichen Einrichtungen, welche die sozialen Netze nutzen wollen, Anregungen und steht ihnen beratend zur Seite.

„Jesus hat die Seinen einst zu Menschenfischern machen wollen, heute fischten im weltweiten Netz die Menschen einander“, sagt Mechthild Werner über ihre neue Aufgabe. „Das ist künftig auch eine meiner Aufgaben: Mitteilen, teilen, was mir auf dem Herzen liegt. Hören, was andere denken, glauben und tun. Und dabei ganz Auge und Ohr sein für alles, was Christum treibt und was wir Christen so treiben“, erläutert die Netz-Pfarrerinnen.

Die landeskirchliche Facebookseite ist unter www.facebook.com/evkirchepfalz zu finden, der Twitteraccount unter www.twitter.com/evkirchepfalz. Für die Landeskirche bloggen wird Mechthild Werner vorläufig unter evkirchepfalz.posterous.com. Sie twittert unter www.twitter.com/MechthildWerner, auf Facebook ist sie unter www.facebook.com/Mechthild.Werner präsent.

Jubiläum

Erika Rischar-Spindler hat am 11. Dezember 2011 ihr 40-jähriges Dienstjubiläum gefeiert. Rischar-Spindler ist seit 1971 als Verwaltungsangestellte bei der Landeskirche beschäftigt und dem Bau- und Finanzdezernat zur Dienstleistung zugewiesen.

Ruhestand

Rektorin i.K. Ulrike Bauer ist nach Ablauf der Freistellungsphase der Altersteilzeit mit Wirkung vom 1. Oktober 2011 in den Ruhestand getreten. Frau Bauer befand sich seit 1. August 1986 im Dienst der Evangelischen Kirche der Pfalz und war Bezirksbeauftragte für den Religionsunterricht an Grund- und Hauptschulen für die Region Nordpfalz.

Oberkirchenrat Rainer Schäfer tritt mit Wirkung vom 1. Januar 2012 in den Ruhestand. Nach dem Abschluss des Vorbereitungsdienstes im Jahre

1975 war er zunächst als Pfarrer in der Kirchengemeinde Hornbach tätig. Von 1984 bis zu seiner Ernennung zum Dekan des Kirchenbezirks Pirmasens im Januar 1993 war Schäfer Landesjugendpfarrer. Im November 2004 wurde er von der Landessynode mit Wirkung vom 1. Januar 2005 zum Oberkirchenrat gewählt und leitete seitdem das Dezernat II im Landeskirchenrat.

Gudrun Currle ging nach Ablauf der Freistellungsphase der Altersteilzeit mit Wirkung vom 1. November 2011 in den Ruhestand. Currle befand sich seit 1992 im Dienst der Landeskirche und war im Amt für Kirchenmusik eingesetzt.

Anita Holdermann geht mit Ablauf des 31. Dezember 2011 in den Ruhestand. Holdermann befand sich seit 1972 im Dienst der Landeskirche und war als Reinigungskraft in Domplatz 5 eingesetzt.



Konfi-Empfang mit Kirchenpräsident Christian Schad (zweiter von rechts). (Foto: lkr)

Konfi-Empfang

In der pfälzischen Landeskirche soll Konfirmandenarbeit als wesentliches Feld evangelischer Bildungs- und Jugendarbeit fest verankert bleiben. Die Erinnerung an die Konfirmandenzeit prägte die Einstellung zur Kirche über Jahre, manchmal über ein ganzes Leben hinweg, sagte Kirchenpräsident Christian Schad bei einem Empfang für Mitarbeiter in der Konfirmandenarbeit. Der Einladung des Kirchenpräsidenten anlässlich des Jahres der Taufe waren rund 70 Ehren- und Hauptamtliche ins Martin-Butzer-Haus in Bad Dürkheim gefolgt.

Die Arbeit mit Konfirmanden stehe unter den drei Schwerpunkten Partizipation, Identifikation und Integration, sagte Schad. Jugendliche hätten nicht nur Gastrecht in der Kirche, sondern seien selbst Gemeinde. Die Konfirmandenarbeit verstehe sich auch als Teil kirchlicher Jugendarbeit. In der Gruppe erfahren Jugendliche Anerkennung – daran setze auch die Initiative des Landesjugendpfarramts „Evangelische Jugend vor Ort“ an, so der Kirchenpräsident. „Konfirmandenarbeit ist eine Integrationsleistung, die in keiner anderen Bildungsinstitution für diese Lebensphase zu finden ist.“ Bezugspersonen hätten daher eine besondere Verantwortung, aber auch die Chance, das Vertrauen der Jugendlichen zu erwerben.

Eine Gesprächsrunde mit dem für Konfirmandenarbeit zuständigen Oberkirchenrat Gottfried Müller und Konfirmanden aus drei Jahrzehnten standen bei dem Empfang ebenso auf dem Programm wie Musik der Band „Parr de Döö“.

Buchtipps

Rundfunkbeiträge von 20 Autoren aus der rheinischen und pfälzischen Landeskirche, die in den vergangenen beiden Jahren im Saarländischen Rundfunk gesendet wurden, sind im Saarbrücker OVD Verlag als Buch erschienen. Unter dem Titel „Über“ gehe es in den einzelnen Kapiteln um die Rolle des Glaubens im Alltag, teilte der Saarbrücker Rundfunkpfarrer Hermann Preßler als Herausgeber mit. Themen seien Sehnsucht, Zuhause, Geld, Hoffen, Leiden und Vergänglichkeit.

Viele Texte seien ein Echo auf aktuelle Geschehnisse der letzten beiden Jahre, auf Flutkatastrophen, den Atomunfall in Fukushima, die Integrationsdebatte, Fundamentalismus, den Wert des Ehrenwortes in Wissenschaft und Politik und die damit aufgeworfenen Sinnfragen. Die in Hildesheim lebende Künstlerin Christine Biehler gestaltete das Design für das 230 Seiten starke, broschiierte Buch, das zum Preis von 11,80 Euro im Buchhandel zu beziehen

ist oder beim Rundfunkreferat Saar (buero@rundfunkreferat-saar.de) bestellt werden kann.

Unter dem Titel „Angedacht. Am Anfang war das Wort“ hat der evangelische Privatfunkbeauftragte für Rheinland-Pfalz, Pfarrer Dejan Vilov, einen Sammelband mit Rundfunkandachten herausgegeben. Das Buch vereint 50 Texte evangelischer Rundfunkautoren, die in den vergangenen drei Jahren im Programm von RPR1 und Rockland Radio gesendet wurden. Für die Printversion wurden die nachdenklichen und heiteren Texte grafisch von der Mannheimer Agentur „Die Agentur“ illustriert. Das 112 Seiten starke Buch ist im Verlagshaus Speyer (info@verlagshaus-speyer.de) erschienen und kostet 10,80 Euro.



Heimat | Kirche | Pfalz

Bonhoeffer-Kirche Wiesbach



Die Kirche stammt aus dem 14. Jahrhundert und gehört zu den gotischen Hallenkirchen im Westrich. Ursprünglich war sie katholisch und wurde bis zu Beginn des letzten Jahrhunderts noch von beiden Konfessionen als „Simultankirche“ genutzt. Die Kirche wurde in den 1960er Jahren grundlegend renoviert und verändert, wobei erst seit Oktober 2011 wieder eine Orgel erklingt. Als markantestes Kennzeichen dieser Renovierung gilt das von der Landauer Künstlerin Stempel-Lebert 1964 gestaltete Kreuz. An einem Gabelkreuz hängt ein ausgemergelter, gequälter Mensch. Die nach oben verdrehten offenen Arme des Gekreuzigten bilden die Kontur eines Kelches. Bereits am Aufgang zur Kirche begrüßt eine in Sandstein gemeißelte Hiobsfigur den Besucher und fragt: Was ist dein einziger Trost im Leben und im Sterben?

Dietrich-Bonhoeffer-Kirche, Kirchenstraße 3, 66894 Wiesbach. Öffnungszeiten: Sonn- und Feiertage bis 18 Uhr. Zur Besichtigung kann der Schlüssel gegenüber im Pfarramt (Telefon 063 37/13 72) abgeholt werden. Mehr Informationen unter www.kiwipfalz.de.

(Mehr über evangelische Kirchen der Pfalz in: Steffen Schramm (Hrsg.), Räume lesen, 160 Seiten, Verlagshaus Speyer, 2008, 18,90 Euro)

Info-Coupon

Ich wünsche Zugang zur Gemeindebriefwerkstatt

Das Öffentlichkeitsreferat schickt Ihnen gerne folgende Informationen zu:

Broschüre „Die Taufe“

Broschüre

„Heimat | Kirche | Pfalz“ –
neue Plakatserie A3

Prot. Pfalz Texte 19
Strategiepapier der
Landeskirche

Falblatt
„Die Kirchensteuer“

„Heimat | Kirche | Pfalz“ –
neue Plakatserie A4

Broschüre
„Auf dem Weg zur
kirchlichen Trauung“

„Heimat | Kirche | Pfalz“ –
neue Klappkarte

„Heimat | Kirche | Pfalz“ –
neue Postkarte

Name, Vorname

Straße, Nr.

PLZ, Ort

Telefon

Datum, Unterschrift